

**MEDIEN UND GEWALT**  
**Eine Sammelrezension**

**Andrea Millwood Hargrave (Ed.): Violence in Factual Television. Annual Review 1993**

London: John Libbey 1993 (Broadcasting Standards Council: Public Opinion and Broadcasting Standards, vol.4), 141 S., £ 12,50

**Wolfgang Antes (Hg.): Medien und Gewalt. Theorie und Praxis**

Münster: Ökoptopia-Verlag 1994 (Praxishilfen der Jugendstiftung Baden-Württemberg), 120 S., DM 28,-

Das Thema 'Gewalt' hat etwa seit Mitte der achtziger Jahre Hochkonjunktur. Diese Rolle wäre ohne die Medien nicht möglich geworden. Dabei erschienen sie, gemeint sind natürlich vor allem Fernsehen und Video, in einer ambivalenten Weise: Verschärfen die Medien nicht das Problem, indem sie der (anthropologisch offenbar unvermeidlichen) Gewalt nicht zuviel Prominenz geben? Einer Darstellung des britischen *Economist* zufolge wurden im 13. Jahrhundert 20 Morde pro 100.000 Einwohnern begangen, das 17fache der heutigen Rate. Allerdings wurde damals ein Mord aufgrund begrenzter Kommunikationsmittel nur ca. 10 Leuten bekannt. Könnte es nicht sein, daß die Medien, indem sie Gewalt anprangern, zu deren Verbreitung beitragen? Die Abhängigkeit von Einschaltquoten und Verkaufszahlen scheint die Hemmschwelle bei der Gewaltpräsentation ständig nach unten zu verschieben. Gleichzeitig finden in der Gesellschaft massive Desintegrationsprozesse statt, insbesondere im Bereich der traditionellen Familie, die von Gewalttaten begleitet sind. Die besondere Verantwortung der elektronischen Medien, einerseits angemessen zu informieren, andererseits zur Eindämmung der Gewalt beizutragen, ergibt sich daraus, daß sie heute bereits ca. 60 Prozent der Sozialisation leisten.

Die beiden vorliegenden Texte nähern sich dem Bereich 'Medien und Gewalt' aus unterschiedlichen Blickwinkeln. *Violence on Factual Television* wurde im Auftrag des Britischen Broadcasting Standards Council herausgegeben und basiert auf einer Untersuchung dieser Instanz der Selbstkontrolle im Jahre 1993 unter der Fragestellung: Wieviele Details der alltäglich stattfindenden Gewalt sollten dem Zuschauer von Fernsehen und Video geboten werden? Wie vermeidet man es, das Fernsehpublikum weder zu verängstigen noch zu verrohen? Bei *Medien und Gewalt*, von Wolfgang Antes im Auftrage der Jugendstiftung Baden-Württemberg herausgegeben, handelt es sich um ein medienpädagogisches Informationswerk, das Erzieher in die Lage versetzen soll, die Heranwachsenden mit ihrer von Medieneinflüssen durchsetzten Wirklichkeit kritisch umzugehen.

*Violence in Factual Television* ist der 4. Band, in dem der Broadcasting Standards Council seit 1990 sich der Aspekte Gewalt, Sexualität, guter Ge-

schmack annimmt. Die Untersuchung präsentiert (1) die Ergebnisse (Statistiken und erste Folgerungen) der einzelnen Umfragen, (2) Essays von den Herstellern faktenvermittelnder Programme bei BBC, ITN, Sky News, die diese Ergebnisse interpretieren, (3) einen Anhang, der die Umfrageraster offenlegt. Die Umfrage wurde von der Fa. MORI im Hinblick auf Programme der genannten Sender durchgeführt. Durch Zusammenarbeit mit dem Institute of Communication Studies der University of Leeds ergab sich eine differenziertere Beurteilung des Rezipientenverhaltens im Hinblick auf die akustischen und optischen Präsentationselemente. 1296 Erwachsene wurden befragt, wobei Besitzer von Videogeräten und Satellitenschüssel-Besitzer besonders berücksichtigt wurden. Die Ergebnisse der Befragung verweisen auf eine generelle Beunruhigung über zuviel Gewalt im Fernsehen. Besonders betroffen waren Frauen über 45 Jahre, vor allem bezüglich der Gewalt in ihrer alltäglichen Umgebung. Insgesamt waren die Befragten bereit, faktische Gewalt als unabänderlich hinzunehmen, selbst wenn diese in ihrem realen Vorkommen stärker erschreckte als in fiktionalen Darstellungen. Nur 5% aller Fernsehzuschauer hatten sich bei den Anstalten telefonisch oder schriftlich beschwert. Die Untersuchungen der Kommunikationswissenschaftler Morrison, McGregor und Thorpe aus Leeds differenzieren dieses Bild, weil sie persönliche Einstellung, Wirklichkeitsbild und 'moral involvement' des Rezipienten als Entscheidungsfaktoren mitberücksichtigten. Am Ende stehen vier Parameter, die die Wirkung von dargestellter Gewalt konditionieren: (a) Nähe (closeness): Je näher dem eigenen Leben, desto intensiver; (b) Informiertheit (certainty): Je mehr die Ursachen und Folgen der dargestellten Gewalt bekannt sind, desto weniger schockiert sie; (c) Beziehung zum Opfer (principle of status): Je größer die Sympathie mit dem Opfer, desto größer ist die Betroffenheit; je weniger Verständnis der Betrachter für das Opfer hat, desto mehr Gewalt darf diesem zugefügt werden; (d) Minimalismus: Gewaltdarstellung sollte das zur Illustration notwendige Maß nicht überschreiten.

Die anschließenden Essays der Programmacher handeln vor allem von den Schwierigkeiten des Herstellungsprozesses. So berichtet z.B. John Simpson, ein erfahrener Auslandskorrespondent der BBC, wie unterschiedlich das "Blutbad" unter einer wartenden Menschenmenge auf dem Markt von Sarajevo im Juli 1993 von den Teams unterschiedlicher Nationen dargestellt wurde (am blutrünstigsten durch die Italiener). Allerdings unterläßt es Simpson, nach den Gründen zu fragen: Wegen einer zynischen Zuschauerschaft? Zur Denunziation der Serben? Um ein militärisches Eingreifen auszulösen? - Raymond Fitzwalter, Produzent der berühmten Serie *World in Action* (mittlerweile auch in Deutschland auf Superchannel), deutet in seinem Essay "Violence and Commerce" darauf hin, daß das Fernsehen auf einen stärker fiktionalisierten Umgang mit Gewalt hinsteuert: Aus dem

angst(lust?)geleiteten Interesse an Körperverletzungen und Morden würden solche Vorfälle in den Medien in einem Maße thematisiert und fiktional weitergeführt (z.B. in Detektivserien), daß, schon rein quantitativ, längst irrealer Proportionen zur übrigen Ereigniswelt entstanden seien. - Der BBC-Journalist John Wilson attestiert dem Fernsehen dagegen Zurückhaltung bei der Gewaltdarstellung und sieht auch keine Zunahme gesellschaftlicher Gewalt infolge der Gewaltdarstellung in den Medien; erwiesen sei allerdings, daß Berichte über konkrete Gewalt auf den Straßen weitere derartige Taten auslösen. - Am Beispiel von "Violence in American News" weist Richard Wald wiederum darauf hin, daß der Eindruck von Gewalt in einer Dokumentation durch editorische Manipulation verzehnfacht werden könne. - Der Kommunikationsforscher Morrison postuliert eine Differenzierung des tradierten 'Gewalt'-Konzeptes: George Gerbners berühmte Zählung von Gewaltakten im Fernsehen, die Cartoons als das gewalttätigste Genre überhaupt darstellt, sei schlechthin falsch. Was 'Gewalt' sei, beruhe auf sozialen Beurteilungsmaßstäben und habe sehr viel mit dem Aspekt der Sympathie mit dem Opfer zu tun; in diesem Sinne zitiert er einen verständigen Vater, der sagt: würde man aus *Tom & Jerry* die 'Gewalt' herausnehmen, dann wäre es kein Cartoon mehr.

Mit der Vielfalt des Medienangebots als auch mit der kritischen Betrachtung von Gewalt in den Medien muß man heutzutage möglichst frühzeitig umgehen lernen. Das Arbeitsheft *Medien und Gewalt* soll Einrichtungen der Jugendarbeit die Möglichkeit geben, ein solches Bewußtsein zu vermitteln. Die Beiträge von Wissenschaftlern und praktischen Medienpädagogen liefern teils Skizzen der allgemeinen Lage (Birgit Ebbert: "Aufwachsen im Medienschwungel"; Heinz-Rudi Brunner: "Gewalt, Medien und Gesellschaft"), teils fassen sie Forschungsergebnisse zur Wirkung der Medien zusammen (Marga Rothe: "Medienwirklichkeit und Familienalltag"), teils weisen sie auf Möglichkeiten neuer Medientechniken hin (Christiane Gorse / Clemens Hauser: "Werd auch du zum Äthertäter!"; Dietmar Porcher: "Der Computer ist Instrument und nicht Partner"), teils sehen sie diese als kreative Chance (Sebastian Kruggel: "Welche Möglichkeiten bietet ein Video-Musik-Projekt als präventive Aktion gegen Gewalt?") usw. Dazu gibt es Hinweise auf einschlägige Projekte in Baden-Württemberg, Hinweise auf die Bewältigung aktueller Fragen wie jugendliche Gewaltbereitschaft sowie Arbeitsblätter, Materialien, Fragebogen, Gestaltungsvorschläge, um Jugendliche an die Auseinandersetzung mit den Medien heranzuführen. Den Abschluß bildet ein Interview mit Werner Glogauer, der die These von der "Kriminalisierung der Jugendlichen durch die Medien" vertritt (ohne einen Beweis dafür liefern zu können). Die Befragung schwächt allerdings diesen Aspekt ab und führt darauf hinaus, daß sie Glogauers Zustimmung zu einer einzurichtenden "Stiftung Medientest" erhält sowie den Rat propagiert, daß die Eltern den Medienkonsum der Kinder von Anfang

an begleiten sollten. Für eine "Stiftung Medientest" hatte schon der (wohl markanteste) wissenschaftliche Beitrag von Heinz-Rudi Brunner plädiert, aber auch klar festgestellt, daß dieses Unternehmen nicht an die Aktion "Saubere Leinwand" aus den fünfziger Jahren erinnern dürfe.

Insgesamt gesehen, handelt es sich im vorliegenden Arbeitsbuch um ein von konservativem Geist inspiriertes Werk. Aber es mag dazu dienen, bestimmte Pädagogen, die Berührungängste mit den Medien haben, zu ersten Schritten zu veranlassen. Was die Jugendlichen betrifft, so dürften sie in manchem wesentlich weiter und auch wesentlich mediengeprägter sein, als es hier angenommen wird. Wie gesagt, es handelt sich hier um ein Arbeitsbuch für die Erzieherseite. Das FWU (Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, München) hat Film- und Videomaterial zum Thema Medien und Gewalt entwickelt, das alle dazugehörigen Dinge wesentlich problemorientierter und attraktiver (für die Schüler) angeht. Dieses könnte dann sehr bald die Arbeit mit dem vorliegenden Band ergänzen.

Während *Medien und Gewalt* aufgrund seiner eher elementaren, einführenden Ausrichtung für manche Pädagogen schon überholt sein mag, so ist *Violence in Factual Television* eine Darstellung, die alle an Kommunikationsprozessen, Rezeptionsvorgängen und Medienentwicklungen auf wissenschaftlichem (aber auch populärerem Niveau) Interessierten für die nächsten Jahre nicht ignorieren sollten.

Hans-Ulrich Mohr (Bielefeld)